

sten kam und wie sich die Verkündigung Jesu in die nachösterliche Verkündigung der Kirche hinein — nach Ausweis des Neuen Testaments — auslegte und entfaltete. Er tut dies mit folgenden Schritten: erste Glaubenszeugnisse für Christus; die Rückfrage nach dem irdischen Jesus; die Botschaft und die Praxis Jesu; die Theologie der synoptischen Evangelien; die Theologie der johanneischen Schriften; die Theologie des Paulus; Theologie im Namen und Geist des Paulus; die Theologie des Hebräerbriefes; die Theologie des Jakobusbriefes; die Theologie der Offenbarung des Johannes.

Porsch vertritt dabei eine gut begründete „mittlere“ Linie der heute gewonnenen Einsichten, Auffassungen und Hypothesen aufgrund eigenen zuverlässigen Studiums. Er versteht es dabei sehr gut, das Wichtige aufzuzeigen.

Eine gute Auswahl wichtiger Studien sowie ein brauchbares Namens-, Sach- und Bibelstellenregister runden den knappen, inhaltsvollen Band ab, der seiner Zielsetzung voll und ganz gerecht wird.

Passau

Otto Knoch

SCHENKE LUDGER, *Die wunderbare Brotvermehrung*. Die neutestamentlichen Erzählungen und ihre Bedeutung. (176.) Echter, Würzburg 1983. Kart. DM 24,— / S 182,40.

Die Speisungswunder Jesu, die im Neuen Testament in den synoptischen Evangelien und bei Johannes mehrmals überliefert werden, bildeten in der letzten Zeit einen beliebten Gegenstand exegetischer Untersuchungen. Das ist verständlich, denn diese „Geschenkswunder“ stehen in einem besonderen Nahbezug zum zentralen Mysterium des kirchlichen Lebens, zur Eucharistie. Außerdem bietet gerade die mehrfache Überlieferungsweise (Mk 6,32–44 = Mt 14,13–21 = Lk 9,10b–17 = Joh 6,1–15 u. Mk 8,14–21 = Mt 16,5–12) einen besonderen Anreiz zu textgeschichtlichen Vergleichen. Dazu kommt noch der Vorbildcharakter alttestamentlicher Speisungsberichte. Ludger Schenke, Exeget der kath. Fakultät der Universität Mainz, ist bisher bereits durch mehrere gründliche exegetische Untersuchungen, z. B. zur Auferstehungsverkündigung, zur Passionsgeschichte und zu den Wundererzählungen des MkEv hervorgetreten. In diesen hat er seine gründliche und vorsichtig-überlegte Arbeitsweise ausgewiesen. Mk 6,23–44 wird als der „Urbericht“ der ntl. Speisungserzählungen hingestellt, ein Bericht, der nur hypothetisch rekonstruierbar bleibt (91; vgl. H. Schürmann, *Das LkEv*, HThK, 1967, I, 522 ff.). Ebenso bleibt die Frage, „daß die Speisungserzählungen uns wohl keinen unmittelbaren historischen Zugang zum Ereignis der Speisung eröffnen“ (90; vgl. Die Anmerkung H. Schürmanns a.a.O., 524: „ein unvoreingenommener, selbstkritischer Historiker . . . darf einen ‚Haftpunkt‘ . . . für . . . ein historisches Faktum auch nicht ausschließen, zumal, wenn der hinter den Speisungsberichten liegende Urbericht palästinensisch ist und gleichzeitig in alte Zeit hinabreicht“). Im Gegensatz dazu R. Pesch, *Das MkEv*, HThK I, 355: „die Erzählung ist von vornherein symbolisch angelegt . . . Der Erzähler greift nirgendwo erkennbar auf konkrete Überlieferung aus dem Leben Jesu zurück“. Eine sorgsame und vor-

sichtig abwägende Behandlung der „Speisungserzählungen“ wie L. Schenke sie vornimmt, mag zugleich Hinweis und Mahnung für jeden sein, der verantwortlich in der kirchlichen Verkündigung steht, kein vorschnelles und vorgefaßtes Urteil an seine Hörer heranzutragen. Wenn die „Speisungsberichte“ eine Überbietung altl. Vorbilder, aber auch zugleich ein echtes, hinweisendes Zeichen auf das Geheimnis des Glaubens, die Eucharistie, sein sollen (insofern ist ein Passus auf S. 155 m. E. unklar, wenn nicht widersprüchlich), dann dürfen auch die Geschenkswunder, wie z. B. die Brotvermehrungen, nicht zu einer bloßen „Erfindung“ der frühchristlichen Gemeinde werden. — Offen bleibt für einen Religionspädagogen auch in dieser vorliegenden Textuntersuchung die Frage, warum geflissentlich jeder Hinweis auf Aussagen und Bezüge in der frühchristlichen Literatur zu diesen Heilsergebnissen unterlassen wird. Darf die christliche Überlieferung so unbeachtet bleiben?

Linz

Josef Hörmandinger

RUPP WALTER, *Erstaunliche Gleichnisse*. Das Himmelreich ist wie . . . (148.) Styria, Graz—Wien—Köln 1985. Kart. DM 24,80.

Durch Hervorheben und Unterstreichen von Details wollen die Gleichnisse Jesu bestimmte Gesichtspunkte einer Wahrheit herausstellen und in das Bewußtsein des Zuhörers bringen. Durch oftmalsiges Hören und durch Veränderungen auf seiten der Erlebniswelt kann es aber geschehen, daß die ursprünglich erfrischenden Aussagen ins Klischeehafte abrutschen oder an Aussagekraft verlieren. Dafür bleiben andere Aspekte, die derzeit wichtiger wären, unbeachtet.

In dieser Situation will der Autor mit seinem Büchlein Abhilfe schaffen. Die Gleichnisse Jesu werden nicht im eigentlichen Sinn gedeutet, sondern weitergeschrieben, werden umgedreht oder bekommen einen neuen ungewohnten Schluß. Die kurzen Texte sind geistreich, die Pointen oft überraschend. Die Nachdenklichkeit, die sie auslösen, sind nicht moralisierend, sondern eingebettet in ein humorvolles Lächeln und dennoch verbunden mit einem Anspruch. Sie wirken wie eine Brise Salz und vermeiden eine Vordergründigkeit, die eher einer Zeitmode als dem Anliegen Jesu entspräche. Mit dem Mittel der Verfremdung wird aufgefrischt, was manchmal durch die Patina der Gewöhnung an Glanz und Lebendigkeit eingebüßt hat.

Dafür sei ein Beispiel zu Mt 7,29 angeführt: „Er lehrte sie nicht wie die Schriftgelehrten, die Macht hatten. Denn er redete nicht nur. Er lebte, wie er lehrte.“

Linz

Josef Janda

POHLE LUTZ, *Die Christen und der Staat nach Römer 13*. Eine typologische Untersuchung der neueren deutschsprachigen Schriftauslegung. (184.) Grünewald, Mainz 1984. Ppb. DM 28,—.

„Jede Staatsgewalt stammt von Gott“ — natürlich wird jeder moderne Zeitgenosse hellhörig, wenn ihm dieser Satz aus Römer 13 vorgehalten wird. Wahrhaftig eine Provokation, anders als der Kritiker von heute sie in der Bibel finden zu müssen meint. Überall dort, wo die Legitimität der Staatsgewalt